

Max Webers Grab in Heidelberg

Von

Folker Reichert

I. München oder Heidelberg?

Am 14. Juni 1920 starb Max Weber, Professor für Gesellschaftslehre, Wirtschaftsgeschichte und Nationalökonomie an der Universität München, im Alter von nur 56 Jahren. Schon die Nachricht in der *Frankfurter Zeitung* gab der allgemeinen Bestürzung Ausdruck, und auch alle späteren Nachrufe beklagten die Schwere des Verlusts, den Wissenschaft und Öffentlichkeit erlitten hatten¹. Das wissenschaftliche Werk des Toten wurde gewürdigt und gleichzeitig sein *tiefes, unaufhebbares Anderssein* respektiert². Vor allem Hochschätzung, aber auch leises Befremden wurde artikuliert. Bei der Trauerfeier auf dem Münchener Ostfriedhof sprachen Vertreter der Universität, der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, des Vereins für Socialwissenschaften und der Deutschen Demokratischen Partei, Kollegen, Freunde und Schüler. Ein Großneffe brachte Verse des indischen Nobelpreisträgers Rabindranath Tagore zu Gehör. Sie handelten von menschlicher Freiheit und seelischer Stärke, sollten also ansprechen, wofür Weber eingetreten war. Sie enthielten aber – so wie die gesamte Zeremonie – keinerlei Bezugnahme auf kirchliche Bräuche. Webers Vetter, der Theologe Otto Baumgarten, durfte keine Predigt halten und war erbittert darüber. Der Verstorbene hatte sich als *religiös absolut* „*unmusikalisch*“ bezeichnet und es angeblich abgelehnt, sich Christ zu nennen. Die Witwe trug seiner Haltung Rechnung³. Auch entschied sie sich dafür, den Leichnam verbrennen zu lassen, auch

1 Max Weber zum Gedächtnis, hg. von René KÖNIG / Johannes WINCKELMANN (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 7), Köln/Opladen 1963, S. 35–159.

2 Kurt SINGER, Zum Gedächtnis Max Webers, in: *Wirtschaftsdienst* 5 (1920) Nr. 28, S. 403 f.

3 Zu allem ausführlicher: Dirk KAESLER, Max Weber. Preuße, Denker, Muttersohn. Eine Biographie, München 2014, S. 16–19; Max WEBER, Briefe 1918–1920, hg. von Gerd KRUMEICH / M. Rainer LEPSIUS (Max-Weber-Gesamtausgabe, Bd. II/10), Tübingen 2012, S. 38 f. *Religiös* [...] „*unmusikalisch*“: an Ferdinand Tönnies, 19. Februar 1909 (Max WEBER, Briefe 1909–1910, hg. von M. Rainer LEPSIUS / Wolfgang J. MOMMSEN [Max-Weber-Gesamtausgabe, Bd. II/6], Tübingen 1994, S. 65); *lehnte es ab sich ‚Christ‘ zu nennen*: an Karl und Gertrud Jaspers, 19. Dezember 1920 (Deutsches Literaturarchiv, Marbach, Nachlass Karl Jaspers).

wenn sie selbst eine *persönliche Abneigung* dagegen hatte. Die Feuerbestattung war damals keine selbstverständliche Option, sondern ein extrem seltener Wunsch, von den beiden großen christlichen Kirchen nicht gerne gesehen, von manchen als ein Zeichen von Freidenkertum gedeutet. Es spricht vieles dafür, dass auch diese Entscheidung den Vorstellungen des Toten entsprach⁴.

Es hätte nahegelegen, die Urne mit der Asche dauerhaft in München zu lassen und dort, auf dem Ostfriedhof, ein Grabmal zu errichten. Doch Weber hatte 22 Jahre in Heidelberg gelebt und zunächst an der Universität als Ordinarius gelehrt, dann – krankheitsbedingt – nur noch als Honorarprofessor und Privatgelehrter gewirkt. Seine großen Werke waren alle hier entstanden. In der Villa Fallenstein dem Schloss gegenüber hatte er ein repräsentatives Domizil in privilegierter Lage besessen. Dort traf sich jeden Sonntag der Kreis seiner Schüler und Verehrer, und wenn sie Glück hatten, diskutierte er mit ihnen. Man nannte ihn den „Mythos von Heidelberg“, der Öffentlichkeit entrückt und trotzdem im allgemeinen Bewusstsein präsent. Als er die Stadt verließ, um dem Ruf nach München zu folgen, wurde er von einer großen Zahl von Freunden festlich verabschiedet. Dabei soll er erklärt haben, in Heidelberg könne man *das bloße Dasein schon als ein Geschenk* genießen. München dagegen habe er als *eine schöne, aber kühle Fremde* bezeichnet⁵. Seine dortige Existenz hatte denn auch immer etwas Provisorisches an sich⁶. Als er starb, wurde er auch am Neckar betrauert: Die lokale Presse erinnerte an seine Verdienste, Studenten richteten eine eigene Gedenkfeier aus⁷. So eng waren die Bindungen gewesen, dass sich die Witwe entschloss, wieder nach Heidelberg zu ziehen. Die Übersiedlung hat sie immer als *Heimkehr* verstanden⁸.

4 Joachim RADKAU, Max Weber. Die Leidenschaft des Denkens, München/Wien 2005, S. 827 f.; Freidenkertum: Hermann GLOCKNER, Heidelberger Bilderbuch. Erinnerungen, Bonn 1969, S. 138; *Abneigung* der Witwe: unten im Anhang Nr. 1.

5 Karl HAMPE, Kriegstagebuch 1914–1919, hg. von Folker REICHERT / Eike WOLGAST (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts, Bd. 63), München 2007, S. 900 (Eintrag vom 23. September 1919); Marianne WEBER, Max Weber. Ein Lebensbild, Tübingen 1984, S. 680. Vgl. Folker REICHERT, Max Webers Abschied von Heidelberg, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 5 (2002) S. 199–215.

6 M. Rainer LEPSIUS, Max Weber in München. Rede anlässlich der Enthüllung einer Gedenktafel, in: Zeitschrift für Soziologie 6 (1977) S. 103–118; DERS., Münchens Beziehungen zu Max Weber und zur Pflege seines Werkes, in: Das Faszinosum Max Weber. Die Geschichte seiner Geltung, hg. von Karl-Ludwig AY / Knut BORCHARDT, Konstanz 2006, S. 17–27.

7 Max Weber †, in: Heidelberger Neueste Nachrichten, 16. Juni 1920, S. 1; Die Bestattung Max Webers, ebd., 18. Juni 1920, S. 3; Ernst TROELTSCH, Max Weber und sein Kreis, ebd., 22. Juni 1920, S. 1; Heidelberger Tageblatt, 16. Juni 1920, S. 1 f.; zur Gedenkfeier vgl. Folker REICHERT, Gelehrtes Leben. Karl Hampe, das Mittelalter und die Geschichte der Deutschen (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 79), Göttingen 2009, S. 172–175.

8 Im Anhang Nr. 1; an Karl Jaspers, 28. Juni [1920] (Deutsches Literaturarchiv, Marbach, Nachlass Karl Jaspers); Marianne WEBER, Lebenserinnerungen, Bremen 1948, S. 126.

Allerdings blieb ihr die alte Wohnung in der Villa Fallenstein fürs erste verschlossen, weil diese durch Max Webers greise Tante belegt war. Stattdessen zog sie in *eine gleichgültige Vorstadtstraße* (genauer: in die Rohrbacherstraße 51) und tröstete sich, auf diese Weise der Grabstätte des geliebten Mannes näher sein zu können⁹. Denn längst hatte sie entschieden, die Asche auf dem Heidelberger Bergfriedhof bestatten und an dieser Stelle ein würdiges Grabmal aufstellen zu lassen (Abb. 1). Wie dieses entstand und wer welche Überlegungen dazu anstellte, geht aus einer Folge von Briefen hervor, die von der rührigen, mittlerweile geradezu ausufernden Forschung zu Max Webers Leben und Nachleben bislang völlig unbeachtet geblieben sind.

II. „Verehrungsgemeinschaft“

Alle diese Briefe stammen aus der Feder Marianne Webers, der Witwe, und sind in einer gleichmäßigen, (zumal im Vergleich mit der Schrift ihres Mannes oder gar ihres Schwagers Alfred Weber) gut lesbaren, spitzen Kursive geschrieben. Wenn es einen Zusammenhang von Schriftbild und Seelenleben gibt, dann taugt ihre Handschrift als Beispiel. Denn viel Gleichmaß brauchte sie, um die Belastungen ihrer Ehe unbeschadet zu überstehen. Dass ihr Mann sich nach seiner langjährigen psychischen Erkrankung, nach den Schüben von Depression und Erregung, überhaupt wieder erholte, war auch, wenn nicht vor allem ihr Verdienst. Als er sich anderen Frauen zuwandte, ertrug sie geduldig auch dieses und gab sich mit einer „Gefährtenehe“ zufrieden¹⁰.

Doch als Weber starb, forderte sie energisch ihr Recht. Bei der Münchener Trauerfeier verstieß sie gegen alle Konvention, trat vor die Versammlung und hielt eine Rede auf den Toten. Witwen tun so etwas nicht. Nur wer Marianne gut kannte und ihre Eigenart höher als die bürgerlichen Regeln schätzte, hatte Verständnis dafür¹¹. Dabei soll sie sogar die *Liebeskraft* ihres Mannes gerühmt haben. Wer es hörte, war sicher peinlich berührt. Doch mit all dem erhob sie Anspruch auf das geistige Erbe. Den Kondolenten teilte sie mit, dass sie *die Verantwortung für sein Werk* übernommen habe. Eine *große Ernte* habe Max hinterlassen, und sie betrachte es als ihre Aufgabe, *alles was von ihm da [...] der Nachwelt zu übermitteln*. Ihre ganze Kraft gehöre *allein diesem Mann*. Seinem Andenken wolle sie dienen¹². Sie rief damit einen merkwürdigen Totenkult ins Leben, dessen Begründungen mehr als einmal ins Blasphemische übergingen.

9 Ebd.

10 Tilmann ALLERT, Max und Marianne Weber. Die Gefährtenehe, in: Heidelberg im Schnittpunkt intellektueller Kreise. Zur Topographie der „geistigen Geselligkeit“ eines „Weltdorfes“: 1850–1950, hg. von Hubert TREIBER / Karol SAUERLAND, Opladen 1995, S. 210–241; Bärbel MEURER, Marianne Weber. Leben und Werk, Tübingen 2010.

11 KAESLER, Max Weber (wie Anm. 3) S. 16–19; Max WEBER, Briefe 1918–1920 (wie Anm. 3) S. 38 f.; GLOCKNER, Heidelberger Bilderbuch (wie Anm. 4) S. 262 über Sophie Rickert.

12 An Prinz Max von Baden, Juni 1920 (GLA, FA N Nr. 6117); ebenso an Karl und Gertrud Jaspers (Deutsches Literaturarchiv, Marbach, Nachlass Karl Jaspers) und an Marie Baum, hier mit handschriftlichem Zusatz (UB Heidelberg, Heid. Hs. 3675, EE 2–107, 37).



Abb. 1: Max Webers Grab auf dem Bergfriedhof in Heidelberg (Foto: Folker Reichert).

Spötter bezeichneten sie als *Max Webers Vikarin auf Erden*, als die *Witwe des heiliggesprochenen Max* oder gar als ein gutes Beispiel für den tiefen Sinn der Witwenverbrennung in Indien¹³. Freunde warfen ihr vor, ihre Ideale als führende Frauenrechtlerin zu verraten. Doch alle Einwände schob sie gelassen beiseite. *Ist es nicht das einzig Wichtige, daß ich alle Geistes- und Seelendokumente dieses Mannes zusammenbringe, sein Leben in mir u. für andre festhalte, und geschieht dies nicht vielleicht einzig, wenn ich abscheide was früher mein eignes starkes Leben war?* Ihr Schmerz dürfe nicht *unfruchtbar* bleiben¹⁴. Innerhalb weniger Jahre brachte sie es fertig, das Chaos auf Webers Schreibtisch (nun ihr *Altar*) zu ordnen und eine erste Werkausgabe zu publizieren. Mit dem „Lebensbild“ schuf sie die erste und lange Zeit einzige Biographie und leitete die Sammlung seiner Briefe in die Wege. Sie hielt Vorträge, kümmerte sich um Übersetzungen und ließ mit wöchentlichen „Geistertees“ (auch „Seelenmessen“ genannt) in der Villa Fallenstein den legendären *Jour fixe* wieder auferstehen¹⁵. Mit anderen Worten: Marianne Weber betrieb aktiv und erfolgreich eine umfassende Gedächtnispolitik für ihren verstorbenen Mann, und die Aufstellung eines Grabmals ist als signifikanter Bestandteil davon zu verstehen.

Unterstützt wurde sie durch ihre langjährige Vertraute und Freundin Else Jaffé, geb. von Richthofen. Das ist keineswegs selbstverständlich. Denn Else, als Studentin von Max Weber gefördert, entwickelte sich mit den Jahren zur ernsthaften Konkurrentin um den von beiden Frauen geliebten und verehrten Mann. Sie verfügte nicht nur über intellektuelle, sondern – soweit wir wissen können – auch über erotische Qualitäten. Darin war sie Marianne überlegen. Schwankte Maxens Verhältnis zu ihr lange Zeit zwischen Anziehung und Entfremdung (einmal ließ er sich sogar dazu hinreißen, sie als *dumme Kröte* zu titulieren), so schlug es in seinen letzten beiden Lebensjahren in eine intime *Liaison* um. In (Richard Wagners) „*Johannisnacht*“ mit dem *duftenden Flieder* fühlte er sich dadurch versetzt. Dass er sich für die Münchener Universität entschied und nicht für Bonn, Berlin oder Frankfurt, wo man ihn ebenfalls haben wollte, war letztlich eine Entscheidung für Else, die in Wolfratshausen domizilierte. Erst ganz zum Schluss scheint Marianne begriffen zu haben, was um sie vorging, und noch in Webers Sterbestunde wurde sie in peinlicher Weise desavouiert¹⁶. Trotzdem hielt sie an ihrer

13 Golo MANN, *Erinnerungen und Gedanken. Eine Jugend in Deutschland*, Frankfurt a. M. 1986, S. 283; *Der Querschnitt* 8 (1928) S. 646; *Witwenverbrennung*: nach Otto Gradenwitz (verschiedene Versionen, vgl. etwa: Max Weber. *Werk und Person*, hg. von Eduard BAUMGARTEN, Tübingen 1964, S. 605 Anm. 1 oder: Gradenwitz-Anekdoten, in: *Ruperto-Carola* 64, hg. von Dietrich Seckel [1980] S. 29–36, hier S. 32).

14 An Karl und Gertrud Jaspers, 19. Dezember 1920 (Deutsches Literaturarchiv, Marbach, Nachlass Karl Jaspers).

15 Edith HANKE, „Max Webers Schreibtisch ist nun mein Altar“. Marianne Weber und das geistige Erbe ihres Mannes, in: *Faszinosum* (wie Anm. 6) S. 29–51.

16 Eberhard DEMM, Else Jaffé-von Richthofen. *Erfülltes Leben zwischen Max und Alfred Weber* (Schriften des Bundesarchivs, Bd. 74), Düsseldorf 2014, bes. S. 82, 177, 182.

Freundschaft zu Else fest. Ihr fühlte sie sich *in geheimer Tiefe nun am innigsten verbunden*¹⁷. Denn Ehefrau und Geliebte wussten sich demselben Ziel verpflichtet: der Sorge um das Nachleben Max Webers. Alles andere war dem unterzuordnen.

Auch die Heidelberger Pianistin Mina Tobler wurde gefragt. Ein paar Jahre jünger als Marianne und Else, wurde das *Tobelkind* intellektuell unterschätzt. Aber als erste Geliebte Max Webers hatte ihre Stimme Gewicht. Im *goldenen Himmel* hatte er sich in ihrer Dachgeschosswohnung gefühlt¹⁸. Bei der Heidelberger Gedenkfeier durfte sie zwei Stücke von Bach spielen, und als das geistige Erbe verteilt wurde, erhielt sie ihren Anteil: Von den drei Bänden der „Gesammelten Aufsätze zur Religionssoziologie“ wurde der erste Marianne, der zweite Mina, der dritte Else dediziert. Sie war in die „Verehrungsgemeinschaft“ (M.R. Lepsius) aufgenommen und erhielt nicht nur den Auftrag, nach einer passenden Stelle für das Grabmal zu suchen, sondern durfte auch bei dessen Gestaltung mitsprechen¹⁹. Max Webers Bruder Alfred dagegen wurde nicht mit einbezogen. Die Beziehung der beiden Brüder war immer problematisch und von mehr oder weniger offener Rivalität durchdrungen. Sogar um Else konkurrierten sie miteinander²⁰. Eher unwillig beteiligte sich Alfred an der Heidelberger Feier. Aus der weiteren Gedächtnispflege hielt er sich ostentativ heraus²¹.

III. Vornehm und schlicht

Die Planung und Aufstellung des Grabmals zog sich über ein ganzes Jahr hin. Mehrere Personen waren daran beteiligt. Doch alle Entscheidungen traf Marianne. Sie blieb die Herrin des Verfahrens. Die anderen Mitglieder der „Verehrungsgemeinschaft“ gaben Ratschläge oder machten Einwände geltend, wirkten also nur mit.

17 An Else Jaffé, 27. Dezember 1921 (Bundesarchiv Koblenz, N 1197, Nachlass Alfred Weber / 50). Vgl. ebd., 15. Oktober 1921: *Niemand macht ihn ja so lebendig wie deine Gegenwart*; 14. Juni 1922: *Ich freue mich, wenn ich dir vorlesen kann, u. wir ihn gemeinsam lebendig sprechen*.

18 An Mina Tobler, 5. Mai 1916 (Max WEBER, Briefe 1918–1920 [wie Anm. 3] S. 163). Vgl. M. Rainer LEPSIUS, Mina Tobler, die Freundin Max Webers, in: Marianne Weber. Beiträge zu Werk und Person, hg. von Bärbel MEURER, Tübingen 2004, S. 77–89.

19 Anhang Nr. 1, 2.

20 Eberhard DEMM, Ein Liberaler in Kaiserreich und Republik. Der politische Weg Alfred Webers bis 1920 (Schriften des Bundesarchivs, Bd. 38), Boppard 1990; DERS., Von der Weimarer Republik zur Bundesrepublik. Der politische Weg Alfred Webers 1920–1958 (Schriften des Bundesarchivs, Bd. 51), Düsseldorf 1999.

21 So lehnte er es ab, Mariannes „Lebensbild“ ihres Mannes gegenzulesen, und man musste sogar befürchten, dass er die Briefe seines Bruders vernichten könnte (Bundesarchiv Koblenz, N 1197, Nachlass Alfred Weber / 50: Marianne Weber an Else Jaffé, 18. August 1922; Himmelfahrt [5. Mai 1921]). Alfred Webers Ansprache bei der Heidelberger Feier: Heidelberger Tageblatt, 19. Juli 1920, S. 3 f.; vgl. REICHERT, Gelehrtes Leben (wie Anm. 7) S. 173 f.

Als gestaltender Künstler wurde Arnold Rickert, der Sohn des Philosophen Heinrich Rickert, auserkoren. Denn die Familien kannten sich lange. Max Weber wurde 1894 an die Universität Freiburg berufen, Heinrich Rickert wenig später zum außerordentlichen Professor ernannt. Weber hatte sich für ihn eingesetzt, weil er an dessen erkenntnistheoretischen Studien interessiert war. Unendlich lange Gespräche sollen die beiden miteinander geführt haben²². Marianne besuchte die Vorlesungen des Philosophen und fand in dessen Frau Sophie eine enge Vertraute und Freundin, *ein hingebendes, opferbereites Frauenherz, gebannt an eine glühende Künstlerseele; eine Frau, die mit der nämlichen Gefühlskraft am künstlerischen Schaffen hängt, wie sie Gattin und Mutter ist*²³. Die beiden Ehepaare blieben eng befreundet, und als Heinrich Rickert 1916 – angeblich auf Drängen Max Webers – nach Heidelberg wechselte, wohnten sie wieder nahe beieinander. Von der Scheffelstraße bis zur Villa Fallenstein sind es nur wenige Meter²⁴.

Arnold Rickert, geboren 1889, trat in die Fußstapfen seiner Mutter, die selbst eine talentierte Bildhauerin war²⁵. Marianne Weber konnte seine Entwicklung verfolgen. Sie nannte ihn stets beim Vornamen, wahrte aber das höfliche, förmliche Sie. Nach dem Studium der Bildhauerei in München und anschließendem Sanitätsdienst im Weltkrieg kehrte Rickert 1918 als freischaffender Künstler nach Freiburg zurück. 1928 wurde er an die Werkkunstschule in Bielefeld berufen. Er porträtierte Persönlichkeiten seiner Zeit und gestaltete zahlreiche Kirchen und Kirchenräume mit Plastiken, Kanzeln, Abendmahlstischen und Taufsteinen aus. Der evangelischen Kirche war er als Mitglied einer innerkirchlichen Reformbewegung verbunden. 1974 starb Arnold Rickert im Alter von 83 Jahren.

Als freischaffender Künstler war Rickert auf Einkünfte angewiesen. Offenbar wurde zunächst kein Honorar vereinbart. Aber Marianne bestand auf einer Bezahlung. Dafür hatte sie 5000 Mark vorgesehen. Hinzu kamen die Kosten für den Transport (634 Mark) und die Aufstellung durch einen Heidelberger Steinmetzbetrieb (1565 Mark)²⁶. Marianne Weber konnte sich den Aufwand leisten, da sie nach dem Tod ihres Mannes das familiäre Gesamtvermögen geerbt hatte. Außerdem hatte sie immer noch Anspruch auf Dividendenzahlungen aus der großväterlichen Leinenfabrik in Oerlinghausen. Trotz kriegsbedingter Verluste konnte sie nach wie vor als vermögend gelten²⁷. Die Not der kommenden Jahre,

22 KAESLER, Max Weber (wie Anm. 3) S. 495 nach Berta Lask.

23 Marianne WEBER, Max Weber (wie Anm. 5) S. 216.

24 Christian JANSEN, Vom Gelehrten zum Beamten. Karriereverläufe und soziale Lage der Heidelberger Hochschullehrer 1914–1933, Heidelberg 1992, S. 98. Enge Freundschaft: MEURER, Marianne Weber (wie Anm. 10) S. 94.

25 Das Folgende nach: Harald PROPACH, Ein Taufstein und vier Professoren. Die Evangelisten am Taufstein der Nicolaikirche zu Bielefeld, in: Kloster – Stadt – Region. Festschrift für Heinrich Rütting, hg. von Johannes ALTENBEREND, Bielefeld 2002, S. 393–412.

26 Im Anhang Nr. 2, 8, 9.

27 Vgl. dazu MEURER, Marianne Weber (wie Anm. 10) S. 447 f.

in denen auch ihr Vermögen dahinschwand und die Oerlinghauser Verwandten sich *strikt kaufmännisch – nicht etwa brüderlich oder vetterlich* verhielten²⁸, war in ihrer Tragweite noch nicht abzusehen.

Der Erwerb der Grabstätte schlug mit 640 Mark zu Buche²⁹. Infrage kam nur der Bergfriedhof bei Heidelberg, also jenes weite Areal in *einzigshöner*, namentgebender Hanglage, das seit 1844 als städtischer Friedhof dient³⁰. Hier reiht sich Professorengrab an Professorengrab, und Max Webers letzte Ruhestätte hätte gut dazu gepasst. Doch darauf kam es der Witwe nicht an. Wichtig waren ihr die exponierte Lage, der freie Blick und eine ansprechende landschaftliche Umgebung. So kommt es, dass Max Webers Grab nicht etwa in der sog. Professorenallee bei seinen Kollegen Johannes Hoops, Leo Koenigsberger oder Rudolf Gottlieb und auch nicht bei seinen Freunden Georg Jellinek, Carl Neumann, Eberhard Gothein oder Friedrich Gundolf liegt, sondern isoliert an einem Wegekreuz mit vielen Perspektiven. Sein überragender Rang sollte dadurch zur Anschauung gebracht werden.

Lange wurde um die Form des Grabmals gerungen. Es sollte vornehm, ja wehevoll sein, zugleich kunstvoll und schlicht – mit einem Wort: *Maxens würdig*. Auf keinen Fall sollte die *teure Asche* in der Erde verschwinden. Auch ein steinerne Katafalk kam nicht infrage. Mina Tobler plädierte dafür, einen *schlichten Altar* aufzustellen. Auf oder in ihn hätte man die Urne stellen können. Der Künstler dagegen scheint eine figürliche Lösung favorisiert zu haben. Marianne fand zunächst Minas Gedanken *sehr schön*, entschied sich dann aber – nach einigem Schwanken – für Rickerts alternativen Entwurf: eine hohe Stele mit einer steinernen Kiste darauf, die die Asche enthalten sollte³¹. Dieser Vorschlag wurde schließlich realisiert³².

Lange wurde auch über den Wortlaut der Inschrift nachgedacht. Schlicht sollte sie sein und vielleicht nur die Rückseite schmücken. Ohnehin sei *alles so klein neben seiner* [Maxens, F.R.] *Größe und Fülle*. Der Witwe fiel ein Spruch ein, der auf einem Hochzeitsgeschenk für ihren Mann stand und auf Jean Paul zurückging: *Dem Geist sei nichts zu groß, der Güte nichts zu klein*³³. Man musste nur den Satz vom Konjunktiv in den Indikativ und danach ins Imperfekt wenden, dann entsprach er dem Wesen des Toten, nämlich jener Schlichtheit, in der

28 Marianne Weber an Else Jaffé, 16. September [1923?] (Bundesarchiv Koblenz, N 1197, Nachlass Alfred Weber / 50).

29 StadtA Heidelberg, Kaufgräber-Verzeichnis, Bd. 2, Eintrag vom 2. Juli 1920.

30 Zum Bergfriedhof vgl. Lena RUUSKANEN, Der Heidelberger Bergfriedhof im Wandel der Zeit, Ubstadt-Weiher 2008. *Einzigshön*: Willy HELLPACH, Wirken in Wirren. Lebenserinnerungen. Eine Rechenschaft über Wert und Glück, Schuld und Sturz meiner Generation, Bd. 2: 1914–1925, Hamburg 1949, S. 250.

31 Im Anhang Nr. 1, 2, 6.

32 Vgl. RUUSKANEN, Heidelberger Bergfriedhof (wie Anm. 30) S. 94–96.

33 Marianne WEBER, Lebenserinnerungen (wie Anm. 8) S. 122.



Abb. 2: Linke Schmalseite (Foto: Folker Reichert).



Abb. 3: Rechte Schmalseite (Foto: Folker Reichert).

sie *die ungewöhnliche Kompliziertheit seiner geistigen und seelischen Struktur* gespiegelt zu sehen glaubte³⁴. Als nächstes versuchte sie, Maxens Lebensleistung in Versen wiederzugeben: *Helper den Bedrängten / Held im Kampf und Leid / Herrscher im Reich des Geistes / Großes Herz voll Glut und Menschlichkeit*. Doch auch dabei sollte es nicht bleiben. Am Ende entschied sie sich für ein Zitat aus den Schlussversen von Goethes „Faust II“: *Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis* auf der einen, für ein leicht abgewandeltes Zitat aus Shakespeares „Hamlet“: *Wir finden nimmer seinesgleichen* auf der anderen Schmalseite (Abb. 2, 3)³⁵. Letzteres hatte Else Jaffé beigetragen, vielleicht angeregt durch Alfred Webers Ansprache bei der Heidelberger Gedenkfeier. Eberhard Gothein berichtete seiner Frau, was er als Zuhörer empfand: *Er [Max Weber, F. R.] war eben doch nur ein Mahner, nicht einmal ein eigentlicher Zielsetzer. Als solcher freilich war er einzig. „Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem. Wir*

34 An Karl und Gertrud Jaspers, 19. Dezember 1920 (Deutsches Literaturarchiv, Marbach, Nachlass Karl Jaspers).

35 Anhang Nr. 2, 3, 4, 7.

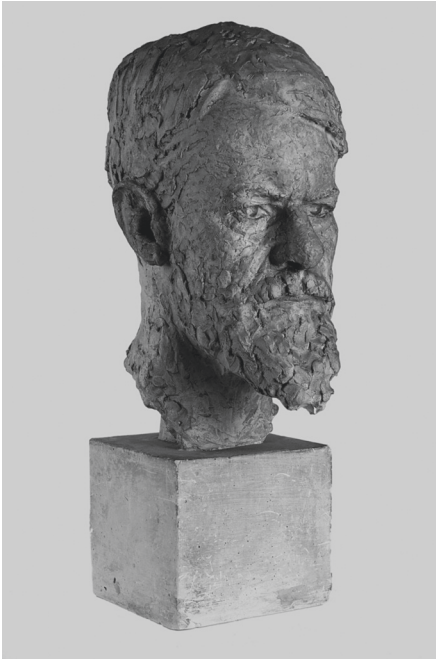


Abb. 4: Arnold Rickert: Max Weber (Deutsches Literaturarchiv Marbach, Inventar-nummer B 1992.D 0002; Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung von Dietrich und Ursula Rickert).

*werden nimmer seines Gleichen sehn.“ Das kam auch in Alfred Webers Rede zum Ausdruck [...]»³⁶. Wenige Monate später schrieb Marianne an Else: *Das Grabmal kommt bald. Die beiden Sprüche, Deiner [...] u. meiner werden schon gemeißelt sein*³⁷.*

Neben dem Grabmal arbeitete Rickert an einer Büste des Toten, die Marianne Weber bei ihm in Auftrag gegeben hatte. Sie ließ ihm ein Exemplar der Totenmaske zukommen, schickte ihm Photographien und wies ihn auf ein Porträt von der Hand des jungen Otto Neumann hin, das sich in der Wohnung des Heidelberger Kunsthistorikers Carl Neumann befand. Er hatte es auf Anraten Max Webers gekauft, obwohl es ihm nicht zusagte³⁸. Doch Marianne glaubte, das eher expressionistische Ölbild könne als realistische Vorlage für eine Porträtbüste dienen. Zeitweilig erwog sie, davon einen Bronzeabguss anfertigen und neben dem

36 Im Schaffen genießen. Der Briefwechsel der Kulturwissenschaftler Eberhard und Marie Luise Gothein (1883–1923), hg. von Michael MAURER / Johanna SÄNGER / Editha ULRICH, Köln/Weimar/Wien 2006, S. 535 (17. Juli 1920).

37 MEURER, Marianne Weber (wie Anm. 10) S. 451 (21. April 1921).

38 GLOCKNER, Heidelberger Bilderbuch (wie Anm. 4) S. 68, 102. Zu Otto Neumann (nicht verwandt mit Carl Neumann, sondern Sohn des Heidelberger Romanisten Fritz Neumann) vgl.: Otto Neumann 1895–1975. Heidelberger Kunstverein 24. September – 31. Oktober 1982, Heidelberg 1982.

Grabmal aufstellen zu lassen. Doch als die Büste – nach einigem Zuwarten und Mahnen – endlich fertig war, da gefiel sie ihr nicht:

Der Kopf war mir so fremd, daß er mich kaum erschütterte, ach, vielleicht hätte ich, wenn er unter den andren Büsten da gestanden hätte, garnicht bemerkt, wen er meinte. Allerdings verlor sich das Fremdsein allmählich etwas u. als Arnold die Maske daneben hielt, erschien mir dieses Gesicht in der Atelierbeleuchtung noch weit weniger den Lebendigen zu geben, u. ich sah dann, daß der Künstler doch vielleicht etwas Wertvolles zu stande bringt. Aber meinen Max werde ich nicht finden (vorige Nacht im Traum war er mir leidenschaftlich geschenkt) vielleicht entsteht dennoch ein „Gleichnis“ von ihm³⁹.

Zunächst blieb das ungeliebte Stück in Rickerts Atelier in Freiburg, dann stand es in Marianne Webers Salon und kam schließlich zu Karl Jaspers, der es in seinem Arbeitszimmer aufstellte. Heute befindet es sich im Deutschen Literaturarchiv in Marbach (Abb. 4)⁴⁰. Arnold Rickert verarbeitete das Porträt in einen Bielefelder Taufstein, der im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde⁴¹. In Heidelberg blieb es bei der hoch aufragenden Stele mit Aschenkiste und einbetonierter und verlöteter Metallkassette.

IV. Symbol des übermenschlich Großen

Als das Grabmal fertiggestellt war und Max Webers Asche endlich bestattet werden konnte, war die Witwe rundum zufrieden. Die Lage, der Blick, das *schlichte*, die benachbarten Grablegen überragende Monument: alles war so, wie sie es sich vorgestellt hatte. Die Stele mit der Aschenkiste, einem reliefverzierten Kapitell und zwei stilisierten Oinochoen (antike Gießgefäße) auf den Schmalseiten erinnert eher an eine Gedenkstätte für einen antiken Heros als an ein christliches Grab. Marianne sprach denn auch lieber von einem Denkmal als von einem Grabmal und nannte es ein *Symbol des übermenschlich Großen in dem, dessen Asche es birgt*⁴².

Über Geschmack lässt sich (nicht) streiten. Carl Neumann missfiel alles an dem *Denkmal*, das Zitat aus „Hamlet“ vor allem. Er hielt es für *geschmacklos und größenwahnsinnig*⁴³. Aber gerade weil es so unbescheiden und – in Neumanns Worten – *abwegig* wirkt, nimmt das Monument den Betrachter gefangen. Auch dadurch gelang es der Witwe, das Erbe ihres verstorbenen Mannes in der

39 An Else Jaffé, 13. März 1922 (Bundesarchiv Koblenz, N 1197, Nachlass Alfred Weber / 50).

40 Freiburg: Freiburger Zeitung, 20. März 1927. – Marianne Webers Salon 1932: Berliner Illustrierte Zeitung 41, S. 1729 (25. Dezember 1932). – Jaspers' Arbeitszimmer 1935: Herbert WIEGANDT, Inselextenz. Vorkrieg und Krieg 1935–1945. Briefe und Aufzeichnungen, Weibenhorn 2002, S. 16. – Marbach: Offener Horizont. Jahrbuch der Karl-Jaspers-Gesellschaft 1 (2014) S. 109 f.

41 PROPACH, Taufstein (wie Anm. 25) S. 402–404.

42 Im Anhang Nr. 8.

43 GLOCKNER, Heidelberger Bilderbuch (wie Anm. 4) S. 138.

allgemeinen Erinnerung lebendig zu halten. Stadtgeschichten und Reiseführer behandeln es mittlerweile als touristische Attraktion⁴⁴.

Marianne Weber hat das ebenso wenig erlebt wie den Heidelberger Soziologentag von 1964, der sich mit Max Webers geistigem Erbe befasste⁴⁵. 1954 starb sie in Else Jaffés Armen. Als sie noch daran dachte, für ihren Mann einen Altar zu errichten, wollte sie ihr eigenes Grab zu seinen Füßen liegen sehen. Denn dort gehöre sie hin⁴⁶. Als sie davon Abstand nahm, erwog sie eine Grabinschrift entweder aus der Heiligen Schrift (1. Kor. 13,8: *Die Liebe höret nimmer auf*) oder nach Oscar Wilde (*Die Geheimnisse der Liebe sind größer als die Geheimnisse des Todes*)⁴⁷. Schließlich blieb es bei der Nennung des Namens und der Daten. Mariannes Totengedächtnis fiel also tatsächlich schlicht aus. Doch bei der Trauerfeier auf dem Bergfriedhof wurde ihr genau jener Spruch mitgegeben, den ihr Mann zur Hochzeit erhalten und sie selbst einmal für sein Grab vorgelesen hatte: *Dem Geist ist nichts zu groß, der Güte nichts zu klein*⁴⁸.

Edition⁴⁹

Universitätsbibliothek Heidelberg, Heid. Hs. 2740 III C – 35 (alte Signatur: Heid. Hs. 2740 Erg. 93, 1.3) (Nachlass Heinrich Rickert)
Handschriftlich, bis auf Nrr. 9 und 10 auf Briefpapier mit Trauerrand

1

Heid. Hs. 2740 III C - 35 Bl. 1⁵⁰

*München Seestrasse 3c
27. Juni 1920*

Lieber Arnold!

Nun komme ich mit einer Bitte u. einem Auftrag! Daß es dieser werden würde, wer von uns hätte es bei unsrem letzten Zusammensein in H[eidelberg] gedacht!

44 Vgl. etwa Günter HEINEMANN, Heidelberg, München 1983, S. 492; Heidelberg. Geschichte und Gestalt, hg. von Elmar MITTLER, Heidelberg 1996, S. 431.

45 Else Jaffé, Mina Tobler sowie Angehörige der Familie Weber-Schäfer nahmen als Ehrengäste teil (Verhandlungen des 15. Deutschen Soziologentages: Max Weber und die Soziologie heute, hg. von Otto STAMMER, Tübingen 1965, S. 2).

46 Anhang Nr. 2.

47 Anhang Nr. 4.

48 Abschied von Marianne Weber, in: Rhein-Neckar-Zeitung, 19. März 1954; wieder abgedruckt in: Marianne Weber. Beiträge (wie Anm. 18) S. 272. Die Worte sprach Kreisdekan Hermann Maas. Vgl. MEURER, Marianne Weber (wie Anm. 10) S. 573 f.

49 Ich danke Herrn Prof. Dr. Peter Weber-Schäfer (Köln) als Sprecher der Erbgemeinschaft Weber-Schäfer für die freundliche Genehmigung, die Briefe zu publizieren.

50 Dieses Schreiben befand sich bis Januar 2017 in Privatbesitz. Ich danke Frau Ursula Rickert (Bielefeld) für die Überlassung des wertvollen Stücks, das seitdem zusammen mit den anderen hier abgedruckten Briefen in der Universitätsbibliothek Heidelberg aufbewahrt wird.

Ich will mit der Asche meines geliebten Max nach H[eidelberg] heimkehren, zu Ostern, wenn möglich, u. ihm soll auf dem dortigen alten Friedhof die Stätte bereitet werden. Frl. Tobler⁵¹ sucht jetzt schon einen Platz. Wollen Sie mir bald ein Grabmal schaffen? Die Ruhestätte soll für uns beide sein. Ich denke daran, daß Maxens Asche nicht in die Erde gesenkt werden, sondern in einer Urne in der Sonne stehen soll. – Ich selbst möchte künftig lieber in die gute Mutter Erde kriechen, aber vielleicht überwinde ich noch meine persönliche Abneigung gegen das Verbranntwerden. Man soll nichts Protziges aber etwas Vornehm-Weihevolleres dieses ganz großen Menschen Würdiges machen. Keine Figuren oder vielleicht doch?

Irgend ein schöner Spruch den ich noch aussuchen werde soll eingegraben werden.

Einen schweren Steinkatafalk mit Urnen wie Sie ihn für Levis?⁵² gemacht haben, hätte ich nicht gern, obschon ich ihn sehr schön u. vornehm fand. Es sollte aber ein Stückchen Grün vor den Steinen sein. Also doch wohl ein[e] Tafel ev[entuell] mit Nische.

Sie werden sich schon etwas Schönes einfallen lassen, lieber Arnold. (Eine Totenmaske⁵³ für vielleicht künftige Verwertung zu einer Büste ist auch da, aber sie giebt nicht viel von ihm. Die Photographien des Toten sind aber wunderbar erhaben.[])

Ich bitte mir bald Entwürfe mit Kostenanschlägen hierher zu schicken.

Ach lieber Arnold dieser Tod ist so furchtbar sinnlos für das ganze geistige Deutschland – die Menschen bringen ihre Schreie zu mir – u. ich finde noch keine Thränen.

Ich grüße Sie herzlich

Ihre Marianne Weber.

2

Heid. Hs. 2740 III C - 35 Bl. 2

München Seestrasse 3c

7. Juli [1920]

Lieber Arnold!

Vielen Dank für Ihre liebevolle Bereitschaft! Der Platz der sehr schön u. groß sein soll, mußte schon genommen werden. Ob er nach Süden liegt weiß ich nicht.

Frl. Tobler hat den sehr schönen Gedanken dort einen schlichten Altar aufzustellen, was meinen Sie dazu? Man könnte dann die Urne mit Maxens Asche

51 Mina Tobler (1880–1967), Pianistin und Klavierlehrerin, Max Webers Geliebte.

52 Emil Levy, Romanist in Freiburg i. Br. (1855–1917), und seine Ehefrau Rosette Jacqueline, geb. van Praag (1862 – nach 1920), deren (nicht mehr erhaltenes) Grabmal von Arnold Rickert gestaltet worden war (freundliche Auskunft von Frau Ursula Rickert).

53 Max Webers Totenmaske, heute in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (HANKE, Max Webers Schreibtisch [wie Anm. 15] S. 29 Anm. 2); Abbildung: Max Weber. Werk (wie Anm. 13) Tafel 18 u. 20.

auf den Altar stellen oder auch innen hinein. Lieber hätte ich sie sichtbar, aber Sie müssen entscheiden ob das künstlerisch möglich ist. Der Altar müßte dann so stehen, daß mein Grab zu seinen Füßen sein kann, denn da ist der rechte Platz für mich. Unsre Namen würden in den Altar eingegraben. –

Über den Spruch werde ich noch nachdenken u. Freundes-Rat erbitten. Es giebt einen der Maxens Wesen wundervoll ausdrückt:

*„Dem Geist war nichts zu groß
der Güte+ nichts zu klein.“⁵⁴*

Er hat diesen Spruch als Imperatif [sic!] „dem Geist sei – – –“ zur Hochzeit bekommen u. er hat ihn verwirklicht. Es ist möglich, daß ich nichts Schöneres finde.

Die Kosten: Etwa 5000 Mk u. wenn die nicht ausreichen muß es eben mehr sein. Ich werde das Geld vom Vermögen nehmen. Das Werk soll schlicht aber ganz künstlerisch u. Maxens würdig werden.

Ach lieber Arnold, das Weiterleben wird nun täglich schwerer. Ich will es für ihn, um sein Werk u. ihn nicht zu verlassen.

Wegen eines 2. Abgusses [sic!] der Maske habe ich mich mit dem Former in Beziehung gesetzt.

Herzliche Grüße an Sie und Maria⁵⁵.

Ihre Marianne Weber.

+oder vielleicht noch stärker: der Liebe

3

Heid. Hs. 2740 III C - 35 Bl. 3 (Fragment)

Undatiert

sah.

Hinsichtlich der Inschrift bin ich auch zu andren Ansichten gekommen als ich Sie neulich hatte: Es wirkt am zeitlos größten, wenn nur darauf steht:

Max Weber

geboren am 21. April 1864

gestorben am 14. Juni 1920⁺

Denn ich gebe den Freunden recht! Kein Spruch u. auch nichts was ich selbst formulieren könnte, drückt die Fülle dieses großen Mannes aus.

Ich hatte zunächst folgendes ausdrücken wollen:

Helfer den Bedrängten

Held im Kampf und Leid

Herrscher im Reich des Geistes

Großes Herz voll Glut und Menschlichkeit.

54 Jean PAUL, Bittschrift an Zar Alexander I., 9. Februar 1815: *Wie dem Geiste nichts zu groß, so ist der Güte nichts zu klein* (Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe, Bd. III/7: Briefe 1815–1819, hg. von Eduard BEREND, Berlin 1954, S. 8).

55 Maria Katharina Rickert, geb. Beck (1891–1981), Arnold Rickerts Ehefrau.

Aber wenn überhaupt so sollte es nur auf die dem Beschauer abgewendete Seite gemeißelt werden, u. ich lege kein Gewicht mehr darauf. Es ist ja doch alles so klein neben seiner Größe u. Fülle!

Viele gute Grüße!

Ihre Marianne Weber.

+darunter vielleicht Platz für meinen Namen.

[Rückseite: ~~Ein Gruß von~~
~~M. W.~~]

4

Heid. Hs. 2740 III C - 35 Bl. 4

München Seestr. 3c
21. 8. [1920]

Lieber Arnold!

Ich habe noch einige Bilder an Sie geschickt: zwei davon sind Dabschütz-Bilder. Aber sie Alle sind nicht mehr ähnlich, er sah eben jetzt anders aus, weniger finster u. zugleich magrer. Nur der Blick u. der Mund auf dem großen Dabschütz-Bild der ersten Sendung sind so schön.

Dieses Atelier besteht nicht mehr u. wir haben auch nicht herausgebracht wo die Nachfolger sind, ich fürchte es giebt keine weiteren Platten, die Bilder sind von 1912. Die Gottmann-Bilder⁵⁶: die Vergrößerung u. das ein wenig seitwärts gewendete „scharfe“ finde ich beide ausgezeichnet.

Vielleicht wäre es richtig, wenn Sie sich wegen Kopfform das bei Prof. Carl Neumann⁵⁷ befindliche Gemälde von Max ansähen⁵⁸. Der Künstler hat sich grade dafür interessiert u. deshalb den Kopf nicht ganz aber beinahe in's Profil gewendet. Ich habe bisher vergeblich um eine Photographie davon gebeten. Vielleicht könnte Ihre Mutter eine Aufnahme machen oder Sie auf meine Kosten nach Heidelberg fahren?

Das Grabmal beginnt mir zu gefallen und ich kann mir vorstellen, daß es sehr edel wirkt. Fürchten Sie nicht, daß ein Bronzebehälter irgendwann fortgestohlen werden könnte? Ein grauenvoller Gedanke, aber in unsrer Zeit die keinerlei Ehrfurcht mehr kennt liegt er nahe!

Das Ornament bitte lieber ohne Kreuz – Max hatte tiefste Pietät für das Christentum, aber er nahm seine Forderungen zu ernst, um sich selbst noch „Christ“

56 Photoatelier Ernst Gottmann sen. in Heidelberg, seit 1906 in der Bienenstraße. Vgl.: Beruf: Photograph in Heidelberg. Ernst Gottmann sen. & jun. 1895–1955, hg. von Kai BUDDÉ / Hans GERCKE, 2 Bde., Frankfurt a. M. 1980.

57 Carl Neumann (1860–1934), 1911–1929 o. Prof. der Kunstgeschichte in Heidelberg.

58 Otto Neumann (1895–1975), Sohn des Heidelberger Romanisten Fritz Neumann, porträtierte 1919 Max Weber. Das Bild befand sich dann bei dem Kunsthistoriker Carl Neumann und wird von einem seiner Besucher beschrieben (GLOCKNER, Heidelberger Bilderbuch [wie Anm. 4] S. 68). Abb.: Max Weber on Charisma and Institution Building. Selected Papers, hg. von S. N. EISENSTADT, Chicago 1968, Cover; Otto Neumann 1895–1975 (wie Anm. 38) S. 4 Abb. 1.

zu nennen. Das Figürliche wäre mir recht. Lassen Sie das Ganze groß und schlicht werden, wie dieser Mann war.

Ich denke jetzt daran auf die Rückseite vielleicht eingraben zu lassen „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis“. Aber da bin ich veränderlich.

Unter Maxens Namen muß dann Platz für meinen Namen bleiben. Und unter meinem Namen soll vielleicht künftig stehen:

Die Liebe höret nimmer auf⁵⁹.

Oder „die Geheimnisse der Liebe sind größer als die Geheimnisse des Todes“⁶⁰

Für heute genug und viele gute Grüße u. Wünsche.

Ihre Marianne Weber.

5

Heid. Hs. 2740 III C - 35 Bl. 5

München 26. 12. [1920]

Lieber Arnold!

Hier ist noch ein neues mir bisher unbekanntes Bild. Ist es nicht wundervoll lebendig?! Und es giebt wenigstens den Halsansatz u. einen Teil der Kopflinie im Profil. Die Platte des andren Bildes scheint auch noch da zu sein, da der Photograph nicht das Gegenteil schreibt.

Herzliche Grüße

Ihre Marianne Weber.

Übrigens: der Hals war nur sanft eingebuchtet hinten, auffallend schön u. ebenmäßig geformt.

6

Heid. Hs. 2740 III C - 35 Bl. 6

München Seestrasse 3c
Undatiert [vor 1. April 1921]

Lieber Arnold!

Ich habe so lange mit Nachricht gezögert, weil ich den Entschluß reifen lassen wollte u. er lautet nun dahin: Bitte nicht das Figurendenkmal, sondern die Stele, allerdings mit einem Steinkasten oder einer Steinurne. – Ich kann mich nicht zu dem neuen Entwurf entschließen, denn mir scheint die Verbindung der beiden Teile: Postament u. Aschenbehälter durch die Figuren ist unruhig u. kommt irgendwie nicht ganz zusammen. Das Denkmal wird schwer zu einer schlichten Einheit u. Geschlossenheit zu bringen sein!

Also bitte, lieber Arnold, machen Sie nun das Andre. Es braucht ja garnicht „originell“, sondern nur absolut vornehm zu sein u. für den Aschenbehälter, der

59 1. Kor. 13,8.

60 Oscar WILDE, Salome. Tragödie in einem Akt. Übertragen von Hedwig LACHMANN (1907): *Das Geheimnis der Liebe ist größer als das Geheimnis des Todes.*

ja durch Ornamente, oder eine andere Steinart vom Unterbau abgehoben werden könnte, brauchten Sie sich, falls der Kasten in Stein Ihnen durchaus nicht zusagt, nur an antike Urnenformen zu halten. Es wird Ihnen schon gelingen. Ich kann Ihnen das Geld für den Stein nach dem 1. April anweisen. Ist das Denkmal in der von Ihnen gedachten Weise zu kostspielig, so machen Sie es als Altar niedriger, das muß auch gehen.

Ich erbitte noch einen genauen Kostenanschlag.

Wie steht es mit dem Verkauf der Silberkanne? Ich habe Freunde in der Schweiz, die sie dort vielleicht unterbringen könnten, nur das Hinbringen wird schwierig sein.

Ich grüße Sie herzlich u. hoffe es ist Ihnen nicht zu schmaehlich auf den intacten Entwurf verzichten zu müssen.

Ich übersiedle jetzt nach Heidelberg, es muß Hals über Kopf gehen, nachdem man mich lange hat zappeln lassen. Ich treffe schon am 29. d. Mo. dort ein. Meine Adresse ist dann Rohrbacherstraße 51⁶¹.

Ich wäre froh, wenn nun das Grabmal bald in Angriff genommen werden könnte.

Ihre Marianne Weber.

7

Heid. Hs. 2740 III C - 35 Bl. 7

Undatiert [nach 1. April 1921]

Lieber Arnold!

Mein Umzug, der Hals über Kopf geschehen mußte, hat mich verhindert Ihnen zu antworten. Ich freue mich so sehr, daß das Grabmal nun wirklich in Arbeit ist u. daß wir uns so gut verständigt haben. Es ist gut, wenn die geliebte Asche nun bald eine würdige Stätte findet.

Auf der einen Seite des Denkmals soll stehen:

Wir finden nimmer Seines Gleichen

Auf der andern:

Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis.

Auf der Steinseite nur:

Max Weber

(geboren am 21. 4. 1864

Gestorben

1864-1920

Ich bin sehr müde von den letzten Tagen u. habe noch viel zu schaffen. Deshalb heute nur dies.

Herzliche Grüße!

Ihre M. Weber.

61 Marianne Weber wohnte eineinhalb Jahre in der Rohrbacherstraße und zog im Dezember 1922 in die Villa Fallenstein in der Ziegelhäuser Landstraße um.

8

Heid. Hs. 2740 III C - 35 Bl. 8

Heidelberg 2. 6. 21
Rohrbacherstr. 21 [sic!]⁶²

Lieber Arnold!

Wir haben vorgestern die teure Asche bestattet⁶³. Als das Gerüst fortgenommen war, sah man das schlichte Monument in seiner ganzen Schönheit – die durch das Laubgewölbe spielende Sonne warf weiche Lichter auf den warmen gelblichen Stein, oben um den kleinen Sarkophag, der in seiner Weichheit so besonders vornehm wirkt, blühten rote Rosen.

Lieber Arnold, wie sehr hätte ich Ihnen gewünscht mit uns – Ihre liebe Mutter⁶⁴ stand an meiner Seite – an dieser Stätte stehen zu können u. sich Ihres Werkes so recht von Herzen zu freuen. Wir waren Ihnen so dankbar! Das Denkmal paßt nun so ganz zu diesem großen Menschen, dem die Schlichtheit in jeder Lebensäußerung so sehr Bedürfnis war. – Und die schöne Linienführung kommt grade auf dem aufsteigenden Platz vor den herrlichen Bäumen so gut zur Wirkung. Man sieht das Denkmal von allen Seiten – es überragt alle andren Steine ringsum – wie ein Symbol des übermenschlich Großen in dem, dessen Asche es birgt.

Wenn nun der Gärtner sein Werk getan hat, werde ich oft oft dort sitzen – ohnehin ist dieser mir so nahegelegene herrliche Friedhof jetzt mein liebster Gang.

Schreiben Sie mir nun bitte, wohin Sie das Geld überwiesen haben wollen u. ob es bei 5000 Mk bleibt oder ob besondere Ausgaben entstanden sind.

Und dann, ob ich die Büste anschauen soll?⁶⁵

Ich grüße Sie u. Maria herzlichst!

Ihre

Marianne Weber.

9

Heid. Hs. 2740 III C - 35 Bl. 9

Heidelberg 23. Juni 21

Lieber Arnold!

Ihr heutiger Brief hat sich mit meiner Karte gekreuzt. Da Sie die Silberkanne noch nicht verwerten konnten, zahle ich (nach Ihrem Wunsch auf das Konto Ihres

62 Richtig: 51.

63 Zum Datum der Urnenbeisetzung vgl. RUUSKANEN, Heidelberger Bergfriedhof (wie Anm. 30) S. 95 Anm. 145.

64 Sophie Rickert, geb. Keibel (1864–1951).

65 Webers Porträtbüste befindet sich mittlerweile im Deutschen Literaturarchiv in Marbach (vgl. Anm. 40).

Vaters) für Sie 5000 Mk, denn Sie sollen doch auch ein Honorar haben! Boppel⁶⁶ bekam 1565 Mk für seine Aufstellung, 634 Mk für die Fracht (rund 2200 Mk). Die Silberkanne bleibt dann als eventuelle Anzahlung für die Büste. Nun aber fragt es sich noch: Soll ich sie eventuell für 3000 Mk meinem Vetter⁶⁷ anbieten?? Wäre Ihnen das bequem? Und glauben Sie, daß ich 3000 Mk oder mehr dafür fordern kann? M. E.s noch mehr. Mein Vetter ist zahlungsfähig u. wird vielleicht die Kanne sehr gern nehmen. Er war einer der Schenker u. ich habe ihm schon einen Teil meines Silbers verkauft.

Die Büste werde ich nun noch nicht ansehen, da mich mein Weg nicht an Freiburg vorbei geführt hat. Ich fuhr nach München statt an den Bodensee. Aber wenn es Ihnen irgendwann nötig erscheint, komme ich jederzeit. Denn es liegt mir viel an diesem Werk. Und später lassen wir es in Bronze gießen. Manchmal denke ich, daß ich eine Bronzestatuette noch auf der Bestattungsstätte besonders aufstellen möchte.

Lieber Arnold, ich hoffe, Sie können irgendwann Ihr schlichtes, schönes Denkmal mit mir zusammen sehen!

*Herzliche Grüße Ihnen Beiden
von Ihrer
dankbaren Marianne Weber.*

10

Heid. Hs. 2740 III C - 35 Bl. 10

Postkarte, Poststempel: 8. 12. 21

Lieber Arnold!

Nun muß ich mal ein wenig mahnen! Wie steht es mit dem Grabstein für Lili Schäfer?⁶⁸ Sie stellten ihn ja damals für bald in Aussicht? Und dann die Büste?? Ich habe ein wenig Angst, daß sich Max Webers Bild in Ihnen verwischt, wenn Sie zu lange warten.

*Herzliche Grüße!
Ihre Marianne Weber.*

66 Heinrich Boppel, Bildhauermeister in Heidelberg, Steigerweg 14/23.

67 Georg (1878–1954) oder Richard Müller (1880–1937), Vettern Marianne Webers und Inhaber der großväterlichen Leinenweberei in Oerlinghausen (vgl. Max WEBER, Briefe 1918–1920 [wie Anm. 3] S. 1154).

68 Lili Schäfer, geb. Weber (1880–1920), Schwester Max Webers, nahm sich am 7. April 1920 das Leben.